

Puttes und Salmiakpastillen

Es gab keine Milchschnitten und kein Kinder Pingui, und auch Knoppers, Hanuta und Nimm 2 waren noch nicht erfunden. Wir hatten ja nichts damals, überhaupt nichts.

Quatsch, nicht wahr. Wir hatten unsere Hände oder zumindest Händchen, und damit ließ sich eine ganze Menge anfangen, auch genusstechnisch.

Ich muss vier oder fünf gewesen sein, da bekam ich ein Dreirad zum Geburtstag, und das vergrößerte meinen Wirkungsradius schlagartig und enorm. Zwar durfte ich damit offiziell nur auf dem Bürgersteig vor dem Haus hin und her radeln, aber das war schon einen Tag nach dem Geburtstag langweilig, öde, unspannend. Ich bewegte mich also etwas außerhalb des Beobachtungsradius' meiner Mutter und stellte rasch fest: sie merkte nichts. Perfekt. Nun musste ich nur noch einen lohnenden Grund für einen größeren Ausflug finden, was kein Problem war: Etwa vierhundert Meter weiter stand an einer Straßenkreuzung ein Büdchen, das einem gewissen Sittard gehörte. Sittard war ein älterer, knubbeliger Mensch, der immer einen langen weißen Kittel trug, was möglicherweise dem ziemlich schmutzigen Büdchen einen hygienischen Touch verleihen sollte. Manchmal nahm mein Großvater mich mit zu Sittard, wo er seine Nil Zigaretten zu kaufen pflegte, und dort gab es dann für mich ein Sahnehörnchen zu zehn Pfennig, von Eis bekam man nämlich Läuse im Bauch. Andere Dinge bei Sittard waren dagegen für mich Tabu, und auf genau diese hatte ich es abgesehen. Vor der Theke, in Kinderaughöhe, standen auf einem Brett in Reih und Glied etliche Glastöpfe, in denen die wunderbarsten Dinge wohlfeil ausgestellt waren: Gummibärchen, Pfefferminzkissen in rosa und weiß, Salmiakpastillen, Lakritzschnecken, Himbeerbonbons, Honigmuscheln, Kaugummikugeln, Salinos. All dies gab es stückweise und bis auf die Lakritzschnecken und die Honigmuscheln - fünf Pfennig - für einheitlich einen Pfennig, so dass man für zehn Pfennig eine kleine Papiertüte voller Köstlichkeiten nach Hause schaffen konnte.

Ein Fahrzeug besaß ich ja jetzt, nun musste ich nur noch an zehn Pfennig kommen, was gar nicht so leicht war, da der Schlüssel meiner Weltspartagspardose von meiner Mutter verwaltet wurde. Daher war ich gezwungen, mich als Wegelagerer betätigen: knapp außer Sichtweite stellte ich mich mit meinem Dreirad quer auf den Bürgersteig und hielt die Passanten mit der Bitte, mir fünf Pfennige zu schenken, auf. Wer konnte schon einem kleinen Jungen mit Lederhose und Seppelhütchen und großen braunen Augen eine solche Bitte abschlagen? Im Nullkommanichts hatte ich für jede der von Sittard feilgebotenen Köstlichkeiten jeweils zehn Pfennig zusammen und radelte zügig in Richtung Büdchen, wo ich mir überglücklich zwei Hände voll kleiner Papiertüten aushändigen ließ.

Draußen an meinem Gefährt wurde ich mit der Tatsache konfrontiert, dass ein Dreirad keinen Kofferraum, ja noch nicht einmal einen Handschuhkasten besitzt. Das wusste ich auch schon vorher, hatte den Mangel aber bisher nicht als Makel angesehen. Was um alles in der Welt machte ich jetzt mit meinen Tütchen? In die Hände passten sie ja noch perfekt, aber ich hätte den Lenker nicht mehr betätigen können. Eine Lösung war auf die

Schnelle nicht zu finden, und so tat ich das, was getan werden musste: ich aß alles an Ort und Stelle auf. Eine ganze Woche lag ich mit verdorbenem Magen im Bett, und mein altes Muttchen weiß bis heute nicht, wo ich mir das wohl geholt habe.

Es stand damals fast an jeder Straßenecke ein Büdchen, meine Tante Trudi besaß sogar selber eines, aber es gab irgend einen Krach innerhalb der Familie, so dass Tante Trudi - sehr zu meinem Bedauern, denn sie hatte das Zeug, meine Lieblingstante zu sein - weitgehend gemieden wurde. Als ich ins schulpflichtige Alter kam zogen wir in einen anderen Teil der Stadt, wo es natürlich auch wieder, keine zweihundert Meter entfernt, ein Büdchen gab, dessen Besitzer "Der Kerkhoff" genannt wurde. Er betrieb zugleich einen kleinen Papierwarenhandel, in dem man unter anderem auch Schulhefte kaufen konnte. Diese machte ich meiner Mutter gegenüber um zehn Pfennig teurer, so dass regelmäßig eine extra Portion Süßkram für mich abfiel, wenn ich ein neues Heft holte. Und auf dem Schulweg kam ich an zwei weiteren Büdchen vorbei, das eine gehörte einem Wassenberg, das andere einem Schaakx, und überall gab es die wunderbaren Gläser, aus denen man sich versorgen lassen konnte, auch wenn es dann später für zehn Pfennig nur noch fünf Gummibärchen gab.

Aber noch lieber als an all die Büdchen erinnere ich mich an die nebeneinander liegenden Geschäfte von Bäcker Kistermann und Fleischer Hellebrandt, die ich ebenfalls täglich auf meinem Schulweg passierte. Ich weiß nicht mehr, wann und wie es begonnen hat, aber älter als sieben kann ich da noch nicht gewesen sein, als ich zum ersten Mal bei Kistermann für zwei Pfennig ein Brötchen kaufte und dann bei Hellebrandt einkehrte, um mir zu dem Brötchen etwas passendes zu holen: "Für fünf Pfennig Puttes bitte!" Puttes! Das war nicht die langweilige Schinkenwurst, die man immer beim Metzger geschenkt bekam, nein, das war ein ordentliches Stück geräucherte Blutwurst. Und so hielt ich es dann für lange, lange Zeit. Der Metzger oder eine seiner Bedienungen fragte jedes mal freundlich, ob ich es eingepackt haben wolle, und ich wedelte dann immer mit meinem Brötchen und sagte ebenso freundlich: "Nein danke, ich nehme es auf die Hand." Und so ging ich dann weiter Richtung Schule, in der einen Hand das Brötchen und in der anderen den Puttes, und ich biss abwechselnd hinein und tat etwas für meinen Ranzen und hatte einen genussvollen Schulweg.

Ja, so war das damals, als wir so gar nichts hatten, außer für auf die Hand.